

6. Also: die Kunst ist, wie gesagt, eine bestimmte Fertigkeit, welche mit richtiger Uebung etwas hervorzubringen geschickt ist; die Kunstungeschicktheit<sup>4)</sup> umgekehrt ist eine Fertigkeit, etwas nach falschen Begriffen und unrichtiger Ueberlegung hervorzubringen im Gebiete dessen, was sich auf verschiedene Weise verhalten kann.

### Fünftes Kapitel.

<sup>Rap.</sup>  
<sup>5.</sup>  
<sup>Beff.</sup> Was den Begriff der praktischen Klugheit anlangt, so werden wir denselben am besten dadurch erhalten, wenn wir untersuchen, welche Menschen wir praktisch kluge nennen.

2. Zu einem solchen gehört bekanntlich, nach der allgemeinen Ansicht, daß er die Fähigkeit besitzt, sich wohl zu berathen über alles das, was für ihn selbst gut und nützlich ist, und zwar nicht in Bezug auf das, was für Gesundheit oder Körperkraft förderlich ist, sondern was zu einem glücklichen Leben führt<sup>1)</sup>. — Ein Beweis dafür ist der Umstand, daß wir auch die, welche es auf etwas Bestimmtes absehen, „praktisch kluge“ nennen, sobald sie zur Erreichung eines guten Zwecks in Dingen, die nicht in den Bereich einer eigenen Kunst fallen, ihre Maßregeln richtig nehmen. Mithin kann man überhaupt sagen: praktisch klug ist der zum richtigen Berathen und Ueberlegen Geschickte. — 3. Nun beräth sich aber Niemand über Dinge, die nun so und nicht anders sein können, ebensowenig wie über Dinge, welche auszuführen nicht in seiner Macht steht. Folglich: wenn zur Wissenschaft gehört, daß sie sich demonstrieren läßt, Demonstration aber bei allen den Dingen, deren Prinzipie möglicherweise bald diese, bald andere sein können, nicht möglich ist, — denn alle diese Dinge können sich ja eben auch anders verhalten, — und wenn es ferner nicht möglich ist, über solche Dinge zu berathschlagen, welche aus Nothwendigkeit sind: so kann die praktische Klugheit nicht Wissenschaft und ebensowenig Kunst sein; nicht Wissenschaft, weil alles, was ins Gebiet des Handelns gehört, auch anders sein kann, nicht Kunst, weil Handlung und Hervorbringen gattungsmäßig verschieden sind.

<sup>4)</sup> „Das Widerspiel der Kunst“. Garve.

<sup>1)</sup> S. Biese II, S. 238.

4. Es bleibt also nur übrig, daß sie eine untrügerische, mit vernünftiger Ueberlegung verbundene Fertigkeit ist in Dingen, welche sich auf das Wohl und Wehe des Menschen beziehen. Denn das hervorbringende Machen hat seinen Zweck außer sich, was bei dem Handeln nicht der Fall ist; denn hier ist das Richtighandeln selbst Zweck<sup>2)</sup>.

5. Deshalb halten wir denn auch einen Perikles und andere solche Staatsmänner für praktisch kluge, weil sie die Fähigkeit besitzen, das, was für sie selbst und für die Menschen gut ist, mit richtigem Blick zu erfassen; Leute solcher Art sollen aber nach unserer Ansicht die Vorsteher eines Hauswesens oder eines Gemeinwesens sein. Daher kommt es auch, daß wir Griechen die maßvolle Besonnenheit mit einem Worte (Sophrosyne) benennen, welches andeutet, daß diese Tugend die Bewahrerin der praktischen Klugheit ist<sup>3)</sup>. —

6. Sie bewahrt nämlich in uns die der praktischen Klugheit gemäße Ansicht von Dingen der obigen Art<sup>4)</sup>; denn nicht alle und jede Ansicht wird durch den Einfluß der Lust und der Unlust verderbt oder von der Wahrheit abgelenkt, — wie denn Lust oder Unlust z. B. keinen Einfluß auf unsere Ansicht haben, ob die Winkel des Dreiecks gleich zweien rechten sind oder nicht sind — wohl aber unsere Ansichten über das, was wir thun sollen. Denn die Prinzipien dessen, was wir zu thun haben, liegen in dem Zwecke unseres Thuns; einem Menschen aber, der durch Lust oder Schmerz zerrüttet ist, erscheint sofort das Prinzip nicht im richtigen Lichte, es erscheint ihm nicht mehr als nothwendig, daß er dieses bestimmten Zweckes wegen oder aus diesem Grunde sein ganzes Wollen und Handeln auf diese bestimmte Weise einrichten müsse. Denn die Schlechtig-

2) S. Diese I, 340.

3) Diese etymologische Bemerkung ist nur für den des Griechischen kundigen Leser ganz verständlich. Praktisch klug ist griechisch Phronimos, praktische Klugheit, d. h. Einsicht in die wahren Zwecke des Lebens heißt auf griechisch Phronesis. In dem Worte Sophrosyne (= maßvolle Besonnenheit) bedeutet nun die erste Sylbe (Sō) soviel als: erhaltend. Platon im Kratylos (S. 62. p. 95 Heind.) hat dieselbe Etymologie.

4) Von dem Guten und Bösen.

keit<sup>5)</sup> hat es an sich, daß sie das Prinzip verfälscht. — Die notwendige Schlußfolgerung aus diesem Allem ist also die, daß die Klugheit eine untrügerische Fertigkeit ist, nach richtiger Vernunftansicht in Dingen, welche das Glück des Menschen betreffen, zu handeln.

7. Allerdings in Bezug auf die Kunst gibt es eine vollendete Tüchtigkeit<sup>6)</sup>, in Bezug auf die Klugheit aber gibt es eine solche nicht<sup>7)</sup>, und wer in der Kunst mit Vorsatz fehlt, steht höher als der, welcher unwillentlich fehlt; in der Klugheit dagegen steht der erstere niedriger, wie das auch bei allen andern Tugenden der Fall ist<sup>8)</sup>. Somit ist es offenbar, daß die Klugheit eine Tugend ist und nicht eine Kunst. — 8. Da nun die an der Vernunft Theil habende Fähigkeit der Seele in zwei Theile zerfällt, so wird sie (die Klugheit) die Tugend des einen dieser beiden sein, nämlich des überlegend reflektirenden, der es mit Ansichten und Meinungen zu thun hat. Denn Ansicht und Meinung haben es mit demjenigen zu thun, was so oder anders sein kann, und ebenso die Klugheit. Auch ist in der That die Definition: „Klugheit ist Fertigkeit mit richtiger Einsicht“, nicht vollständig. Beweis: eine solche Fertigkeit kann durch Vergessenheit schwinden, Klugheit aber kann es nicht<sup>9)</sup>. —

5) Die Verderbnis des Charakters durch den Einfluß von Lust oder Unlust.

6) D. h. eine „Tugend“ (*ἀρετή*) in dem Sinne, in welchem dies Wort den vollendeten Zustand bedeutet, dessen irgend ein Ding fähig ist. Biese II, S. 239.

7) „Weil diese eben die vollendete Tüchtigkeit, die „Tugend“ selbst ist“. Biese a. a. D. In der Kunst unterscheidet man den Meister von dem Anfänger; aber in Betreff der Klugheit gibt es solche Unterschiede nicht. Garve.

8) Ebenso Xenoph. Memorab. IV, 2, 20; Seneca Epist. XV.

9) Ein kluger Mann wird immer klüger, und zwar, wie Solon sagt, bis in sein spätestes Greisenalter. Von der Kunst und Wissenschaft gilt aber nicht dasselbe. Der 99jährige Lizian konnte nicht mehr malen, wie der vierzigjährige; der achtzigjährige Goethe keinen „Faust“ und keine „Wahlverwandtschaften“ mehr dichten, „obchon er „weise“ (*φρόνιμος*) blieb bis in sein spätes Alter. Bgl. Biese I, 341.